

Menschenbilder in der Suchtarbeit

Peter Donald Albert Cohen, Ph.D.



Einleitung

Wir Menschen verfügen über grundlegende Eigenschaften, die unser Überleben ermöglichen. In diesem Vortrag möchte ich diese Eigenschaften aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten und darstellen welche Konsequenzen sich aus diesen unterschiedlichen Zugängen ableiten.

Viele von Ihnen sind in der Drogenarbeit beschäftigt deren Anliegen es ist das Wohlbefinden der KlientInnen und PatientInnen zu verbessern. Selten jedoch kommt ein diesbezüglicher Wunsch von der betroffenen Person selbst. Oft kommt er von den Eltern, dem Gericht oder von sozialen Einrichtungen. Und selbst wenn der Wunsch von der betroffenen Person selbst geäußert wird, rührt die Motivation eine Behandlung zu beginnen, meist von sozialen und anderen Konsequenzen des Drogengebrauchs her.

In diesem Vortrag möchte ich Sie davon überzeugen, dass menschliches Verhalten nur dann verstanden werden kann, wenn man die Umwelt eines Menschen in die Betrachtung mit einbezieht. Dabei möchte ich speziell jenes menschliche Verhalten untersuchen, mit dem Sie sich beschäftigen, die Abhängigkeit.

Angeborene menschliche Eigenschaften.

Die menschliche Lebensform als Individuum

Die Psychologen Robinson und Berridge bieten einen präzisen Überblick über Abhängigkeitstheorien, welche sie in zwei Arten teilen¹:

- 1) Theorien der negativen Verstärkung: Abhängigkeit um das Leiden zu lindern
- 2) Theorien der positive Verstärkung: Abhängigkeit als Genussgewinn

Dabei fällt auf, dass diese beiden Theorien einander nicht ausschließen, da Menschen sich aus mehreren Gründen für Drogen interessieren können. Die Hauptmotivation Drogen zu nehmen mag für den einen der Genuss sein, wohingegen für eine andere Person eher der Aspekt des Ausschaltens negativer Gefühle im Vordergrund steht.

¹ Terry E. Robinson and Kent C. Berridge „The neural basis of drug craving: an incentive-sensitization theory of addiction“ *Brain Research Reviews*, 18 (1993) 247-291.

Beide Beweggründe sind verständlich und gerechtfertigt, da sie Bestandteile des menschlichen Wesens sind. Beide Theorien begründen sich somit auf menschlichen Eigenschaften.

Der Bekanntheitsgrad von Berridge und Robinson ist aber auf ihre Versuche zurückzuführen, neuropsychologische Erklärungen für die Abhängigkeit zu definieren. Solche neuropsychologischen Erklärungen fokussieren auf das Individuum, genauer auf dessen Gehirn. Dieser Fokus macht es jedoch schwer die vielen Umweltfaktoren zu sehen, welche in der Bestimmung menschlichen Verhaltens eine Rolle spielen. Zumindest aber drängen neuropsychologische Theorien den Einfluss der Umwelt in den Hintergrund.

Kein Verhalten ist unabhängig

Natürlich kann man Verhalten niemals unabhängig von einem Akteur sehen. Verhalten zeigt sich aber immer in einer moralischen, kulturellen, sozialen und realen (physischen) Situation. Der Mensch verhält sich nicht nur weil seine Bedürfnisse, seine Vergangenheit und seine Gefühle ihn dazu bewegen, sondern auch weil ihm seine Umwelt, also der Kontext in dem er lebt, keine andere Wahl lässt.

Um aufzuzeigen wie kurzsichtig und wenig hilfreich es ist den Menschen als abgegrenztes, unabhängiges Individuum zu sehen, zeige ich ihnen nun das Bild eines Gehirns welches sich abgegrenzt in einem Reagenzglas befindet. Stellen Sie sich für einen Moment vor, dass wir in der Lage wären ein menschliches Gehirn nach der Geburt so am Leben zu halten. Lassen Sie uns annehmen, dass ein Baby nach der Geburt nicht überleben konnte, wir aber in der Lage waren sein Gehirn zu retten (siehe Titelbild). In dieser hypothetischen Situation hätten wir das Gehirn an Maschinen angeschlossen, welche es über einen Blutkreislauf mit ausreichend Nahrung und Sauerstoff versorgen würden. Nun stellt sich die Frage, ob wir in der Lage wären diesem Gehirn auch etwas beizubringen. Die Antwort ist ein klares NEIN. Da das Gehirn weder Augen noch Ohren oder generell einen Körper hätte, der ihm Sinneswahrnehmungen und Bewegung ermöglichen würde, könnte das abgekapselte Gehirn keine typisch menschlichen Verbindungen zu jener Welt herstellen in der es leben würde. So gesehen wäre es sogar noch hilfloser als ein Einzeller. Das Gehirn eines menschlichen Fötus, welches ohne einen Körper und ohne kognitive Verbindungen zur Außenwelt existiert, kann weder ein Mensch sein, noch einer werden. Das Gehirn das wir hier sehen steht, abgesehen von den Schläuchen und Stromkabeln die es mit der Welt

verbinden, in keiner Verbindung zu seiner sozialen Umwelt und vermag keine Bindungen aufzubauen. So mag es zwar als Zellgerüst überleben, ohne aber je ein menschliches Gehirn zu sein.

Die Umstände unter denen dieses Gehirn existiert sind somit der Grund dafür, dass wir dieses Gehirn nicht bilden können, ihm keine Sprache lehren können und das ihm innewohnende Potential nicht ausschöpfen können. Dieses Gehirn ist nicht aufgrund seiner Anatomie oder aufgrund von fehlendem Potential unfähig sich zu entwickeln, sondern allein deshalb, weil es aus jenem Kontext ausgeschlossen ist, der soziale und physische Zusammenhänge herzustellen und zu fördern vermag. Ohne die Fähigkeit dauerhafte Bindungen an seine Umwelt herzustellen und aufrecht zu erhalten, erfüllt dieses Gehirn kein Kriterium der menschlichen Existenz.

Außerdem möchte ich hier die Frage stellen, ob dieses Gehirn „süchtig“ werden kann. Auch darauf ist meine Antwort klarerweise NEIN. Im Folgenden möchte ich näher darauf eingehen, wobei es mir im Rahmen dieses kurzen Vortrags nicht möglich ist, eine vollständige Theorie menschlichen Verhaltens zu präsentieren. Die theoretischen Möglichkeiten diesbezüglich sind so vielfältig, und beinhalten so viele unterschiedliche Definitionsebenen und Philosophien, dass meine Ausführung zu dieser Frage nur sehr unvollständig sein kann. Ich bin aber überzeugt davon, dass man folgende zwei Verhaltenscharakteristika in diesem Zusammenhang immer berücksichtigen muss.

- 1) Viele Facetten des menschlichen Verhaltens passieren nicht bewusst, beziehungsweise gesteuert.
- 2) Sogar jenes menschliche Verhalten, das nicht völlig kontrolliert und bewusst gesteuert ist, zielt auf eine Vermittlung zwischen den Bedürfnissen des Menschen und den physischen, sozialen oder kulturellen Anforderungen der Welt in der er lebt, ab.

Das Leben eines Menschen besteht aus einer unendlichen Serie aus bleibenden oder vorübergehenden Anpassungen an sich verändernde Lebensumstände. Erst dadurch wird Überleben möglich. Man kann nicht immer leicht beurteilen, ob diese Anpassungen an die Lebensumstände stets passend oder ausreichend sind, ohne diese Umstände zu kennen. Wenn Leben jedoch bedeutet, sich ständig auf die Umweltbedingungen einzustellen, dürfen wir den Menschen nie ohne seine Umwelt betrachten. Das Gehirn das ich ihnen gezeigt habe kann weder auf seine Lebensumstände einwirken noch auf diese reagieren. Es hat

keinerlei Kontrolle über jene notwendigen Adaptierungen die notwendig wären um in Verbindung mit jener Welt zu bleiben, die sein Leben erhalten könnte.

Da es keine Bindungen einzugehen vermag, können folglich auch keine starken Bindungen entstehen, wodurch Abhängigkeit verunmöglicht wird.

Meiner Meinung nach stellt das Verhalten welches wir als „Abhängigkeit“ bezeichnen eine sehr starke und gewählte Bindung an einen speziellen Teil der Welt her. Wir alle kreieren Bindungen an unsere Umwelt und unsere Umwelt knüpft Verbindungen zu uns. Wir sind Navigatoren in einem Meer bestehend aus tausenden von Bindungen, aus denen wir einige wenige „erwählen“ und so lange verstärken bis sie zu Schwerpunkten unseres Lebens geworden sind.

Wenn ich eine starke Bindung an meine Lebensgefährtin habe, dann löst der Verlust meiner Partnerin eine Reihe von Verhaltensweisen aus, die der Verarbeitung dieses Verlustes dienen. Wir bezeichnen das als Trauer. Bei manchen Menschen kann Trauer die Bewältigung des Alltags verunmöglichen und sogar die Aufnahme in einem Krankenhaus erfordern. Alle starken Bindungen die Menschen eingehen verursachen Trauer wenn das Objekt, mit dem die Bindung eingegangen wurde, verloren geht. Da alle Menschen zumindest einige sehr starke und dauerhafte Bindungen eingehen, darf man davon ausgehen, dass wir Menschen Zeit unseres Lebens abhängig sind.

Bei diesen Studientagen, bei denen wir ein für unsere Zeit und Kultur typisches Konzept der „Abhängigkeit“ kritisch betrachten, werde ich starke Bindungen und „Abhängigkeiten“ vom phänomenologischen Sinn her als vollkommen identisch ansehen. In unserer Kultur werden natürlich nicht alle starken Bindungen als gleichwertig angesehen. In Amsterdam, wo ich bereits mein ganzes Leben lang lebe, gehörte es sich während des 18. Jahrhunderts absolut nicht, mit einem Katholiken/einer Katholikin in Verbindung zu stehen. Solche Beziehungen zerstörten die Aussicht auf eine erfolgreiche berufliche Laufbahn. Eine Beziehung zu einer andersgeschlechtlichen protestantischen Person hingegen wurde ohne weiteres akzeptiert und war für eine berufliche Karriere sogar förderlich. Vor nicht allzu langer Zeit konnte man in Amsterdam sehr wohl von Methadon abhängig sein, eine ähnlich starke Abhängigkeit von Heroin und die Bindung an diese Userkultur wurde jedoch bis weit in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts durch eine Vielzahl von sozialen Interventionen und sozialen Ausgrenzungen erschwert, wenn nicht sogar verunmöglicht. Die Heroinabhängigkeit machte die Betroffenen zu Junkies, mit all den Schwierigkeiten die

diese soziale Position inne hatte. Diesen sozialen Prozess der „Junkification“ habe ich vor 20 Jahren sehr detailliert beschrieben². So wie in der Vergangenheit Katholiken aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden, so verwehrte man heroinabhängigen Menschen die gesellschaftliche Integration.

Die falsche Religion, die falsche Person, die falschen Drogen, die falsche Kleidung, das falsche Irgendwas kann beachtliche soziale Barrieren beziehungsweise Ausschlüsse verursachen. Die meisten Menschen sind in der Lage einige ihrer starken Bindungen zu lockern. Gelingt das nicht, werden sozial geächtete Bindungen für die Betroffenen zu Lasten. Einige dieser sozial unerwünschten Bindungen können als „Abhängigkeiten“ gesehen werden, andere sozial abweichende Bindungen werden unter bestimmten kulturellen Bedingungen sogar als ernsthafte Erkrankungen aufgefasst.

Ohne Anbindung an die Welt können wir also nicht abhängig werden, beziehungsweise diese Abhängigkeit nicht aufrecht erhalten. Betrachten wir wieder unser Gehirn, das sich in diesem Behälter befindet und so keine willentliche Verbindung zur Welt aufnehmen kann. Ich verstehe nicht, warum ich dieses Gehirn erforschen sollte, um die Abhängigkeit zu verstehen. Von meinem Standpunkt aus gesehen ist es bedeutungslos die elektrochemischen Prozesse oder die neurologische Zellstruktur dieses exkludierten Gehirns zu untersuchen, um etwas über starke menschliche Abhängigkeiten zu erfahren. Die Anatomie des Gehirns verursacht diese Abhängigkeiten nicht, sie ist lediglich eine der Voraussetzungen für diese Art der starken Bindungen, so wie dies auch Sauerstoff, Nahrung und menschliche Präsenz sind. Das Gehirn an sich ist nicht in der Lage auch nur eine einzige Bindung zur Umwelt einzugehen. Wenn man von anatomischen Defekten absieht, ist die Hirnanatomie daher für eine Erklärung der Abhängigkeit irrelevant.

Warum ist das Gehirn für so viele Menschen die in unserem Feld arbeiten dann so wichtig? Warum verstehen wir die Abhängigkeit eines echten menschlichen Wesens in erster Linie als neuronalen Prozess und nicht als eine sozial erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Anpassung an die Lebensumstände? Und warum folgern wir, dass einige Abhängigkeiten „Krankheiten“ sind und andere nicht? Menschliche Gehirne sind eine der Voraussetzungen um starke Bindungen oder Abhängigkeiten zu entwickeln und aufrecht zu erhalten. Für das

² Cohen, Peter (1992), Junky Elend: Some ways of explaining it an dealing with it. From a pharmacological explanation of junky behavior to a social one. *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, Vol. 14, 1991, ¾. Pp. 59-64. June, 1992. <http://www.cedro-uva.org/lib/cohen.junky.html>

Gehirn selbst macht es aber keinen Unterschied, ob es eine Bindung zu A oder zu B eingeht.

Sobald wir eine Abhängigkeit – also irgendeine starke Bindung – als eine von der Norm abweichende Bindung verstehen können, werden neurowissenschaftliche Erklärungsmodelle der Abhängigkeit weniger plausibel. Natürlich brauchen wir Gehirne um uns mit der Umwelt verbinden zu können, so wie wir dafür auch unseren Körper benötigen der uns durch die Welt trägt. ***Aber jede Bindung ist immer (auch) ein niemals endendes, fortlaufendes, emotional bedeutendes, mehrschichtiges Wechselspiel zwischen dem menschlichen Körper, der erworbenen Identität (inklusive dem Gehirn) und einer Vielzahl von relativ konstanten kontextbezogenen Elementen.***

Es stimmt, dass ich ein Problem habe wenn mein Gehirn nicht in der Lage ist jene Bindungen herzustellen, die mein Überleben sichern und wenn es mit so minimaler Intelligenz ausgerüstet ist, dass es im Meer der Bindungen nicht zu navigieren vermag. Nur dann können wir mit Sicherheit sagen, dass dieses Gehirn unser Überleben verhindern wird. Aber bei jenen Menschen mit denen wir arbeiten und die wir urteilend als „süchtig“ bezeichnen, können wir physische Defizite des Gehirns ausschließen. Denn jene Personen die wir als süchtig ansehen sind nicht im Geringsten in ihrer Fähigkeit Bindungen einzugehen gestört. Sie sind wie wir alle, gesund genug um sich an ihre Umwelt zu binden. Um die Bindungen des Menschen an seine Umwelt verstehen zu können, bedarf es eines Blickes auf das System Mensch-Umwelt, noch bevor man die Eigenschaften des menschlichen Gehirns und dessen neuronale Prozesse zu erforschen beginnt.

Könnte nicht der Kontext genauso oder sogar eher für gewisse Bindungen und unser Überleben verantwortlich sein? Um dieses Mantra also zu wiederholen: Bindungen an die Welt, auch einfachste, können nicht durch die Beschaffenheit des Gehirns verstanden werden. Die Anatomie ist ein Faktor unter vielen. Ich habe das Wort Kontext als Überbegriff für all diese Faktoren gewählt.

Menschen die in Einrichtungen für Drogenabhängige arbeiten sind leider dazu übergegangen „Abhängigkeit“ als ein Charakteristikum des menschlichen Individuums zu sehen. Viele Menschen sehen „Abhängigkeit“ nun als eine pathologische Entwicklung des Gehirns, genauso wie Homosexualität einst gesehen wurde. Aber wenn wir die Umwelt mit der das Individuum seine Bindungen eingeht und die Probleme, welche es zu bewältigen hat, nicht sehen, dann können wir den Bindungsprozess den wir bei allen Individuen finden

niemals transparent machen. Das bedeutet, dass ich, solange ich mich nur auf das Individuum alleine oder auf seine Gehirnanatomie konzentriere, die Art seiner Bindungen an seine Umwelt nicht verstehen werde. Und ich werde daher auch nicht in der Lage sein einzugreifen. Kurz gesagt, nur ein bestimmter Kontext wird das Individuum dazu motivieren abhängig, im Sinne von gebunden, zu bleiben.

Es ist wahr, dass einige Behandlungsformen auf das System der Bindungen bereits eingehen, für gewöhnlich um die süchtige Person aus ihren Abhängigkeiten zu lösen. Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung. So sind die Bindungen Teil des „Abhängigkeitsproblems“ und sie gehören zur Abhängigkeit, welche beendet werden muss. Das führt uns zum größten Problem das unsere Abhängigkeitsmythologie generiert: Dass die Behandlungssysteme selbst zum Kontext werden.

Die Abhängigkeitsbehandlung als Kontext

Bis jetzt habe ich das Konzept der Bindungen nur eingeschränkt diskutiert. Ich habe jene Bindungen einer Person an die Objekte in dieser Welt betrachtet, die von dieser Person leicht erkannt und beschrieben werden können. So sind wir es etwa gewohnt geliebte Personen, Milieus oder Weltanschauungen als verschiedene Objekte zu erkennen. Andere Bindungen sind hingegen viel schwerer zu erkennen. Sie sind so selbstverständlich wie die Luft, die wir atmen. Wir denken nicht darüber nach, wir leben sie einfach. Nichtsdestotrotz sind diese Bindungen real und mit der Diskussion dieser essentiellen, aber unsichtbaren Bindungen möchte ich diesen Vortrag beenden.

Patienten oder Klienten des Suchthilfesystems werden nicht von der katholischen Kirche behandelt, da die Kirche aus deren Verhalten keinen Handlungsauftrag mehr ableiten kann. Sie werden auch nicht von einem brasilianischen Schamanen behandelt da auch der Schamane in deren Verhalten keine Behandlungsrelevanz ausmachen kann.

Warum ist das so? Natürlich kann ich in die nächste Kirche gehen und um eine Behandlung bitten, meine Chancen diese zu erhalten sind aber nur gering. In den vergangenen Jahrhunderten hätte mich die Kirche tatsächlich von meinen „Dämonen“ befreit. Da bestimmte starke Bindungen heute aber nicht mehr als Dämonen sondern als „Abhängigkeiten“ gesehen werden, muss ich mich an eine andere Institution wenden um Hilfe zu erhalten³. Unsere Gesellschaft stellt in so einem Fall nicht mehr die Kirche, einen Exorzisten oder den Schamane bereit. In unserer Kultur werden wir zum Spezialisten für

³ Was nicht bedeutet, dass sich andere Institutionen von einer Kirche unterscheiden würden.

Abhängigkeitserkrankungen geschickt oder in eine Institution zur Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen überwiesen. Der Grund dafür ist die gewaltige Veränderung unserer Kultur seit der Reformation. Heute verstehen wir Verhalten als dem Individuum innewohnend. Wir werden dazu erzogen besonders starke Bindungen als Abhängigkeiten zu sehen, sogar als Krankheiten und nicht mehr länger als Manifestationen des Bösen. Generell wird der Teufel nicht mehr als praktikables Konzept gesehen, das uns hilft mit den Problemen dieser Welt fertig zu werden.

Die Patientin die nun also nicht mehr von Seiten der Kirche sondern vom Spezialisten für Abhängigkeitserkrankungen behandelt wird, ist genau dort gelandet, weil unsere Kultur beschlossen hat, dass sie dort ihre Erlösung finden wird. Wir haben uns weg von der Kirche und dem Teufel hin zum Arzt für Abhängigkeitserkrankungen entwickelt. Jene Kultur, die bestimmte Bindungen als Abhängigkeiten definiert ist mit uns allen auf fundamentalste Art und Weise verbunden und auch Personen die wir heute als suchtkrank bezeichnen haben diese Kultur in jedem Partikel ihrer Identität gespeichert.

Wenn mir die Gesellschaft meine starke Bindung an Heroin nicht erlaubt und mir daraus Probleme erwachsen die mein Überleben gefährden, werde ich als Mensch mit einem Suchtproblem gesehen und nicht als jemand mit einer allzu menschlichen Bindung an ein Objekt. Meine Kultur lässt mir keine Wahl und diskriminiert mich.

Solange meine Umwelt befindet, dass ich eine Sucht habe, bin ich in einem philosophischen und behandlungsbezogenen Kontext gefangen, aus dem sich weder ich noch meine Ärzte befreien können. Dieser Kontext definiert mich als jemanden der außerhalb der normal gebundenen Welt steht. Ich befinde mich dann in der Welt der Süchte und weder ich noch meine Ärzte werden das je anders sehen können. Wie ein Fisch mit dem Wasser sind wir mit der Abhängigkeitskultur verwoben. Eine Verbundenheit die uns gewöhnlich nicht bewusst ist.

Schlussfolgerung

Ich habe zu Anfang dieses Vortrags Fragen zum Individuum gestellt. Ich habe gezeigt, dass unser Verständnis des Menschen auf dem Konzept des Individuums basiert. Im Laufe des Vortrags wurde aber klar, dass der Mensch keineswegs ein autonomes Individuum ist, sondern in Beziehung steht und immer abhängig ist. Menschen werden menschlich wenn

sie abhängig sind und erst durch diese Abhängigkeit werden sie Teil jener Kultur in der sie und die Menschen die sie beeinflussen leben.

Ein eingeborener Beduine aus der Wüste Negeb überlebt weder physisch noch sozial in Alaska, genauso wenig wie wir das tun würden. Menschen wie Sie, die im Suchthilfesystem arbeiten sind wie der "Süchtige" den sie behandeln Teil eines riesigen Systems, außerhalb dessen Sucht, Suchtbehandlung und natürlich auch Ihr Gehalt nicht existiert. Abhängigkeit ist ein Phänomen im Kontext unserer Zeit, mit unserer utopischen Kultur der Individualität, dem Behandlungssystem und den aversiven Lebensbedingungen als wichtigste Elemente. Das Individuum bleibt hier seltsamerweise ohne jegliche Bedeutung, weil echte individuelle Merkmale keine Rolle in diesem komplexen System spielen. Wenn eine Person einmal als Süchtige klassifiziert wurde, gibt es keine Argumentation mit der sie diese Auslegung widerlegen und löschen könnte. Vielmehr wird jedes Wort mit der diese ihre starke Bindung zu verteidigen versucht als weiterer Beweis für ihre pathologische Verfassung angesehen. Das gleiche gilt, wenn sie von der Unmöglichkeit berichtet ihre Abhängigkeit von einer bestimmten Droge oder von einem bestimmten Verhalten zu beenden. Niemand von uns ist in der Lage eine starke Bindung zu lösen, aber Abhängige müssen dies tun! Niemand wird als krank angesehen, wenn er eine starke Bindung eingeht. Abhängige schon!

Jene Kultur, die Abhängige konstruiert weiß alles über sie und wird mit unantastbaren Beweisen ihren Status als süchtige Personen aufrecht erhalten und mit biblischem Allwissen sogar die Vorgänge in deren Gehirnen erklären. Obwohl es so scheint als würde die Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen auf das Individuum fokussieren, fehlen in den zugrunde liegenden Theorien das Individuum und dessen Eigenschaften komplett. Das Individuum wird zum Gehirn im Behälter, zu einem Ding. Nicht weil sein Gehirn im wörtlichen Sinn extrahiert und eingesperrt wurde, sondern weil seine Individualität ohne die Bindungen an seine Umwelt gesehen werden. Die Suchterkrankung wird nicht von dem angeblich anders funktionierenden Gehirn dieser Person verursacht, sondern von unserer Kultur definiert, welche bestimmte Bindungen als normal ansieht, von der sozialen Norm abweichende Bindungen jedoch als Krankheit oder Sucht bezeichnet.

Wenn wir Abhängigkeit also als starke Bindung zur vielfältigen Welt der Objekte begreifen können, zu der abhängige Person Bindungen entwickeln wie jeder andere Mensch auch, dann sind wir bereits besser gerüstet um mit dem Phänomen der „Suchterkrankung“ klar zu kommen.

Aber wir müssen noch einen Schritt weiter gehen und Abhängigkeit in einem philosophischen und epistemologischen Zusammenhang zu sehen lernen. Erst dann werden wir auch jene Nabelschnur erkennen, mit der der Abhängige und die behandelnden Ärzte verbunden sind. Wenn wir wirklich die Relevanz des Individuums und seines Gehirns verstehen wollen, könnte diese starke, aber unsichtbare Bindung die Wichtigste von allen sein.